

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 25 (1949-1950)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Perlenkette  
**Autor:** Kilian, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069036>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Illustration Hans Lang

# Die Perlenkette

Eine Erzählung von PETER KILIAN

Es war in einer milden Septembernacht, als sich der Kolonialwarenhändler Boller in aufgeräumter Stimmung auf dem Heimweg befand. Er kam vom Kegelabend, hatte eine glückhafte Hand und einen guten Schuß gehabt und vermutlich oder sogar sehr wahrscheinlich aus diesem Grund

etwas mehr getrunken als gewohnt. Berauscht war er indessen keineswegs, nur in einer leichtsinnig gehobenen Stimmung und vielleicht etwas schwebender als üblich — trotz seiner Korpulenz. Nur ein paar Straßenlaternen brannten noch; denn Mitternacht war vorbei und kein Mensch

mehr auf den Straßen. Aber auch diese wenigen Laternen beleuchteten ganz überflüssigerweise das Pflaster, der Vollmond blickte nämlich mit seinem uralten Eunuchengesicht in das Gassenlabyrinth der alten Stadt, und es war so hell, daß man die Kursnachrichten im «Tageblatt» hätte lesen können.

Als nun Boller ziemlich scharf in die Seilergasse einschwenkte, überraschte er einen Mann, der sich nur ein paar Schritte vor ihm soeben gebückt hatte und etwas seltsam Schimmerndes vom Pflaster aufnahm. Dann betrachtete er den Gegenstand fast erschrocken — so wollte es Boller scheinen — und schüttelte schließlich sehr unwillig den Kopf.

Der Mann hatte das plötzliche Erscheinen Bollers nicht gehört; denn als dieser, wie aus dem Pflaster gewachsen, vor ihm stand, zuckte er heftig zusammen, und einen Augenblick hatte es sogar den Anschein, als wolle er schleunigst das Weite suchen. Dann aber beruhigte er sich merkwürdig schnell, ließ mit einem schweren Seufzer die Hand mit dem aufgelesenen Gegenstand sinken und murmelte hastig: «Unsereiner wird doch wie von allen Teufeln geritten! Man lebt von der Hand in den Mund, hat mehr Kinder, als man ernähren kann, eine Frau, die in diesen schweren Zeiten nichts taugt — und ausgerechnet *mir* muß so etwas passieren! Ausgerechnet *ich* muß dieses Ding da finden, mit dem ich doch nichts anzufangen weiß...»

Der Mann brach seine merkwürdige Jeremiade unvermittelt ab, hob die Hand und öffnete sie.

«Donnerwetter», machte Boller verblüfft und bekam fast Stielaugen, «das ist ja eine ... eine veritable Perlenkette!»

«Perlenkette hin oder her, was soll ein armer Schlucker, wie ich einer bin, damit denn anfangen?»

Zusammengerollt wie eine Schlange lag die Kette in der Hand des Mannes, der übrigens mager war, mittelgroß und etwas nach vorn geneigt. Sein Alter ließ sich schwer schätzen; er konnte fünfzig, vielleicht aber auch schon sechzig Jahre alt sein. Jedenfalls machte er einen ziemlich

verwahrlosten Eindruck und roch deutlich genug nach billigstem Pintenfusel. Eine ganze Reihe von Tagen hatte er sich auch nicht mehr rasiert, so daß seine fahle Haut im Mondlicht fast bläulich wirkte. Im obersten Knopfe seines blauen Schlossehemdes steckte ein roter Gummiring von einem Bierflaschenverschluß.

«Donnerwetter», machte Boller noch einmal, «da haben Sie aber einen Fund gemacht, guter Mann! Sie erlauben doch?» fügte er hinzu, und der enttäuschte Finder überließ ihm die Kette wortlos.

Boller ergriff sie mit seinen Fingerspitzen, ließ sie im klaren Mondlicht ein wenig hin und her baumeln und betrachtete sie mit schlecht verhüllter Habgier.

«Da haben Sie aber einen veritablen Fund gemacht, guter Mann! Was mag die wohl unter Brüdern gelten?»

«Das ist mir doch wurscht», antwortete der Mann mißlaunig und unhöflich. «Glück bringt so ein Dingsda ja doch nicht. Ein schmutziges Hundertfrankenpapierlein wäre mir willkommener gewesen. Oder kann ich etwa mit diesem Firlefanz Brot kaufen? Kann ich den Zins damit zahlen? Oder Schuhe für die Kinder kaufen? Ich muß das Ding doch auf dem Fundbüro abliefern, das ist doch ganz klar — das bin ich meiner ehrlichen Haut schuldig. Verstehen Sie, wenn ich auch ein armer Schlucker bin, gegen das Gesetz habe ich mich noch nie vergangen! Und angenommen, ich wollte die Kette verkaufen, so glaubt mir doch kein gesunder Mensch, daß ich sie rechtmäßig erworben habe, das liegt klar auf der Hand, nicht wahr? Also lieber Hände weg von dem Firlefanz, das ist Gift für arme Leute!»

Boller hörte diese Klagelitaney nur mit halbem Ohr. Es ärgerte ihn nämlich gewaltig, daß ihm der Fund entgangen war. Ich bin ein Pechvogel, dachte er neidvoll. Und ausgerechnet diese menschliche Jammergestalt mußte ihm zuvorkommen! Der Schmuck war ja vor die Säue geworfen! Dieser klönende Esel, so dachte er mit wachsendem Grimm, ist imstande und trägt die Kette schnurstracks auf den nächsten Polizeiposten. Das war ihm ohne weiteres

zuzutrauen, dumm genug sah er aus. Ich bin ja auch eine ehrliche Haut, setzte er seinen innern Monolog fort, das kann ich wohl jederzeit mit gutem Gewissen von mir behaupten; aber das geht nun doch zu weit. Schließlich ist sich jeder selbst der nächste. Und überhaupt — wenn man schon solchen Luxus zu verlieren hat, dann zählt man nicht zu den Armen und Bedauernswerten. Moralische Hemmungen werden da zu einer Dummheit. Und ein schönes Stück Geld steckt in dieser Kette, darüber gibt es keine Zweifel. Es könnte mir einmal schlecht gehen; man weiß ja nie...

«Unter uns gesagt», wandte er sich mit leiser Stimme und einer plötzlichen Eingebung folgend an den undankbaren Finder, «wie wär's, wenn Sie mir die Kette verkaufen würden? Dann hätten Sie doch bares Geld in den Händen! Sie könnten den Hauszins bezahlen! Sie wären mit einem Schlag aller Not enthoben! Was meinen Sie?»

Der Mann blickte Boller mißtrauisch und scheel an. Boller fühlte sich durch-

schaud und ertappt; ein Unbehagen ergriff ihn. «Das ist natürlich nur ein Vorschlag, verstehen Sie, um Ihnen aus der Klemme zu helfen — zu Ihrem Besten gewissermaßen. Wenn Sie doch mit dem Dingsda nichts anzufangen wissen...»

«Und das würden Sie tun?» fragte der Mann nach einem bangen Schweigen.

«Warum nicht?» erwiderte Boller gönnerhaft und mit einem Tonfall, als ginge es ihm einzig und allein darum, dem armen Mann aus der Verlegenheit zu helfen.

Dieser wiegte zaudernd seinen Kopf, dann blickte er sichtlich schwankend auf die Kette in seiner Hand. Und dieses Zögern und Schwanken ging Boller immer mehr auf die Nerven. Er war wie auf Nadeln und titulierte den Mann innerlich einen Idioten.

«Ja», begann der Finder endlich stotternd, «die Geschichte hat aber einen Haken... Ich meine, wenn ich Ihnen nun die Kette verkaufe, so ist das doch genau genommen Diebstahl... hundsgemeiner Diebstahl. Und ich meine — Diebstahl

*Mein  
peinlichster  
Moment*

Ich war damals noch als Büro-Lehrmädchen in einer großen Import-Export-Firma in Zürich angestellt. Ich wohnte aber bei meinen Eltern in einem kleinen Dorf außerhalb der Stadt. Damals hatte ich eine ganz komische Marotte. Über den Mittag nahm ich, um Geld zu sparen, nur eine Tasse Kaffee und drückte zwei trockene Gipfel hinunter. Am Abend konnte ich dann zu Hause nachholen. Um nun einen gewissen Ausgleich zu schaffen, blieb ich aber einmal pro Monat am Abend

in Zürich und leistete mir ein ganz üppiges Nachtessen.

An einem solchen Abend saß ich nun vergnügt an meinem Tischchen im «Alt-Hus». Das Essen hatte ich bereits bestellt: Hors-d'œuvre, Spargelsuppe, Rahmschnitzel mit Pommes frites und Salat, Erdbeeren mit Nidel.

Da tauchte plötzlich zu meiner Überraschung der Seniorchef unserer Firma auf — ein weißhaariger, überaus distinguiert Herr. Freundlich begrüßte er mich und bat — o Schreck — ob er mir beim Essen Gesellschaft leisten dürfe. Ich nickte — feuerrot vor Verlegenheit. Als ich ihm sagte, ich hätte schon ausgewählt, bestellte er das billigste Menu auf der Karte: Hörnli mit Geschnietzeltem und Salat.

Es war wirklich ein Höhepunkt des Lebens, als ich kleines Lehrmädchen meine feinen Platten vorgesetzt bekam und der alte Gentleman seine Hörnli! Jeder Bissen würgte mich im Hals. Mein Unbehagen wuchs aber noch mehr, als mein Chef die Rechnung für uns beide verlangte, sie eingehend studierte und mit einem amüsierten Lächeln alles bezahlte.

*R. St.-K. in E.*

wird doch gerichtlich verfolgt. Ich mag aber nicht hinter schwedische Gardinen ... ich habe eine große Familie zu ernähren und außerdem meinen ehrlichen Namen...»

Boller wurde ungeduldig; der Mensch ging ihm auf die Nerven. Indessen machten auch ihm die moralischen Bedenken «dieses Jammerlappens» langsam warm; aber das üble Wort Zuchthaus auch nur zu erwähnen, erschien ihm in jeder Hinsicht taktlos und unangebracht. Seine Besitzgier war schon dermaßen gereizt, daß er dem Manne das Wort barsch abschnitt und wegwerfend sagte: «Ahpa, man muß doch nicht immer den Teufel an die Wand malen! Die Person, die diese Kette verloren hat, gehört nicht zu den armen Leuten. Solche Ketten überhaupt zu besitzen, ist ja schon unmoralisch! Unseiner ...» biederte er einschmeichelnd.

«Ja, da haben Sie gewiß recht», stimmt jetzt der Mann überzeugt zu, «wer solchen Firlefanz mitten in der Stadt verlieren kann, leidet keine Not, das wird so eine Dame gewesen sein, so eine ...»

«Nicht wahr! Das leuchtet Ihnen also auch ein. Unser Mitgefühl wäre da ganz fehl am Platze. Machen wir also den Handel! Ich gebe Ihnen hundert bare Franken und Sie mir die Kette. Kein Mensch weiß etwas davon — und dann Schwamm darüber!»

Doch noch immer zögerte der Mann. Er blickte sich um, spähend und mißtrauisch; aber kein Mensch war weit und breit zu sehen, kein Schritt zu hören, und hinter den dunklen Fenstern schliefen die Menschen wohl längst. Die Stadt selbst war eingeschlafen. Nur diese beiden Männer flüsterten und tuschelten noch in der Seilergasse. Der Mond stand in diesem Augenblick genau über dem Dachfirst und betrachtete die beiden; das aber schien Boller nicht zu behagen, er zupfte den Mann am Kittel und trat mit ihm in den Schatten des Hauses.

«Also, was sagen Sie zu meinem Vorschlag?» drängte er.

«Nanu, wenn Sie unbedingt darauf bestehen, dann nehmen Sie die Kette»,

flüsterte der Mann kaum hörbar, «ich wasche meine Hände in Unschuld...»

«Gut, abgemacht.»

Boller fingerte aufgeregt in seiner Innentasche, entnahm ihr sein Portefeuille und zählte dem Finder das Geld aufgeregt in die Hand. Es zeigte sich nun wieder einmal, daß es gut war, genügend Bargeld in der Tasche zu haben; doch das würde ja seine Frau nie begreifen mit ihrem Mückenverstand.

«Vergessen Sie nicht», flüsterte er fast drohend, «daß wir uns *nie* gesehen haben! Schwamm über die ganze Geschichte!»

«Ich wasche meine Hände in Unschuld...» flüsterte der Mann noch einmal, aber nun eigentümlich erleichtert und selbstsicher. Er faltete die Scheine umständlich zusammen und steckte sie in seine Hosentasche. Boller anderseits ergriff gierig die blinkende Kette und ließ sie in seiner Hosentasche verschwinden.

Dann blickten sie wie auf Verabredung wieder rundum und an den Häusern hoch, aber niemand war weit und breit.

Der Mann lüftete nun seinen verbeulten Hut, so daß seine im Mondlicht bläulich schimmernde Glatze zum Vorschein kam und sagte leise: «Gute Nacht dem Herrn!»

Er wandte sich ab und war mit ein paar hastigen Schritten hinter der Hausecke wie ein Spuk verschwunden.

Boller hatte seinen Hut ebenfalls leicht gelüftet, dann atmete er die kühle Nachtluft einige Male tief ein und setzte seinen Weg steif und gemessen fort. Bald jedoch beschleunigte er seine Schritte und nahm den Hut vom Kopf, um die erhitzte Stirn ein wenig abkühlen zu lassen. Er versuchte seiner innern Erregung Herr zu werden; denn erregt war er heftig. Er spürte die Kette in seiner Tasche; sie lag auf seinem Oberschenkel und dünkte ihn merkwürdig schwer. Insgeheim hoffte er, keinem patrouillierenden Polizisten zu begegnen. Das wäre ihm mehr als unangenehm gewesen. Nicht weil er ein schlechtes Gewissen hatte, bewahre! Aber so sauber war



ja nun dieser nächtliche Handel auch wieder nicht. Und wenn nicht alles täuschte, war er um ein halbes Vermögen reicher geworden! Dieser Gedanke versetzte den Schlag seines Herzens in Galopp. Ein Vermögen! Ein geheimes Kapital, das er nicht zu versteuern brauchte und das ihm eines Tages sehr nützlich sein würde. Jetzt war es ja noch totes Kapital — aber später einmal, wenn genug Gras über dem dunklen Handel blühte, würde sich schon eine Gelegenheit finden, dem toten Kapital Leben einzuhauchen. Er hatte seine Pläne; keine phantastischen Spekulantentpläne, nein; aber immerhin, es gab Möglichkeiten. Sehr lockende, geschäftliche Möglichkeiten sogar, nur Geld mußte man haben, Kapital, Substanz; dieses letztere Wort hatte er kürzlich in seinem Leibblatt aufgeschnappt, und seither verwendete er es bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Er begegnete auf dem Heimweg keinem Menschen mehr. Der Handel hatte sich somit nur unter vier Augen abgespielt, und Zeuge war einzig der volle Mond gewesen, und auf dessen Verschwiegenheit glaubte sich Boller verlassen zu können.

Die Wohnungstür öffnete er mit der gewohnten Behutsamkeit. Seine Frau hatte einen leichten Schlaf, und am leichtesten war er oft nach Mitternacht. In dieser Stunde hatte er schon gar keinen Anlaß, sie aus dem sanften Schlummer aufzuschrecken und ungerufene Fragen zu beantworten.

Er entledigte sich seiner Schuhe lautlos im Flur, ging dann auf den Zehen in die Wohnstube, drehte dort das Licht an, schloß die Tür vorsichtig und blieb eine Weile schweratmend stehen. Er lauschte: Kein Laut regte sich. Nur der Perpendikel der alten Standuhr tickte eintönig. Aus dem ehelichen Schlafzimmer drang kein verdächtiges Geräusch. Er griff in seine Tasche und entnahm ihr fast feierlichbewegt die Kette. Glitzernd baumelte sie im Schein der Lampe. Er ließ sie lieblosend durch seine kurzen Finger gleiten, rollte sie in der Handschale zusammen und genoß die kühle Glätte. Dabei dachte er an phantastische Zahlen. Wohl hätte er

seine Freude gern geteilt, denn geteilte Freude ist ja doppelte Freude; ein unwiderstehliches Bedürfnis, sein Gemüt zu erleichtern, wuchs in ihm an, doch er bezwang sich. Das Weibervolk kann nicht schweigen, dachte er, nicht einmal das eigene. Wohl schwören sie, schweigsamer zu sein als ein Grab; aber wenn dann eine schwache Stunde kommt, entschlüpft ihnen das tiefste Geheimnis — und das Unheil ist nicht mehr gutzumachen. Nein, da mußte man stark sein, gewissermaßen eisern und unerbittlich.

Er ging leise zum Sekretär, öffnete behutsam eine Lade und verbarg die kostbare Kette unter seinen Sonntagszigarren. Die Zigarren waren vor ihrer Neugier sicher, davon war er felsenfest überzeugt. Zwar war ihre Neugier an keine Grenzen gebunden; wohl steckte sie ihre Nase überall hinein; aber die Zigarren lagen nicht in ihrem Spürbereich. Sorgfältig legte er auch wieder das vergilbte Bündel Photographien, auf denen seine nun bald legendäre Jugend in vielen Posen abgebildet war, auf die Schachtel und schloß den Sekretär von neuem mit sanftester Behutsamkeit.

Gegen Morgen, als sein Schlaf leichter wurde, träumte er von der Perlenkette. Und zwar spazierte er, wie an einem Sonntag, durch die Hauptstraße der Stadt, mit der Absicht, im Restaurant «zum Bahnhof» eine Partie Karten zu spielen und den üblichen Kaffee-Kirsch zu trinken. Da erblickte er vor der Hauptpost plötzlich den Mann, der die Kette gefunden hatte. Boller blickte auf die andere Seite; denn sie hatten ja vereinbart, sich nicht zu kennen. Aber der widerliche Mensch eilte mit offener Wiedersehensfreude auf ihn zu, wobei er ihm die Hände schon von weitem zum Gruß entgegenstreckte. Boller wollte schon zornig kehrt machen, da sah er mit lähmendem Entsetzen, daß der Mann die Perlenkette wie eine Krone auf seiner Glatze trug. Er wollte dem höllisch Grinsenden die Kette entreißen, doch er griff in die Luft — und der widerliche Mensch war wie ein Spuk verschwunden. Boller war außer sich; er raste fieberhaft auf dem

großen Platze herum, konnte aber weder den Mann noch die Kette finden. Er war schon ganz außer Atem, als er endlich bemerkte, daß die Leute ihn unverblümt auslachten und mit den Zeigfingern auf ihn deuteten. Sie feixten ungeniert, kamen sogar näher und bildeten einen Kreis um ihn herum. Von einer dunklen Ahnung erfüllt, betastete er seinen Kopf und merkte mit einem jähen Erschrecken, daß die Kette auf seinem eigenen Haupte lag. Und schon näherte sich ihm ein Polizist aus der Menge, mit finsterem Gesicht und schon geöffneten Handschellen. Von panischem Schreck ergriffen, wollte Boller fliehen, gleich wohin, nur fliehen, fort, hinaus aus dem höhnisch lachenden Ring der Menschen; aber seine Füße waren plötzlich schwer wie Granitquader, und die Kette lag wie ein Zentnergewicht auf seinem Kopfe. Von hinten näherte sich ebenfalls ein Polizist, von der Seite, von allen Seiten! Und alle hatten sie ihre offenen Handschellen bereit und freuten sich, ihn gefangenzunehmen und auf das Stadthaus zu führen. Er stöhnte und ächzte, er schlug wie ein Rasender um sich, schon spürte er die harten Griffe der Polizisten, schon glaubte er sich überwältigt — da erwachte er.

Eine Weile fand er sich nicht zurecht. Er lag wie gerädert im Bett und schweißgebadet. Noch glaubte er die Griffe der Verfolger zu spüren, und sein Herz klopfte bedrohlich schnell. Doch langsam wich der Traumbann von ihm, und er erinnerte sich wieder seines nächtlichen Abenteuers. Da war es ja kein Wunder, daß ihn dermaßen schreckerregende Träume plagten! Er war überreizt, legte sich unmutig auf die andere Seite, konnte aber lange nicht mehr einschlafen, bis ihn das gleichmäßige Schnarchen seiner Gattin endlich wieder einlullte.

Die Perlenkette aber beschäftigte ihn in den folgenden Tagen unablässig. Er wurde zerstreut und stand immer wieder mit seltsam verlorenem Blicke hinter dem Ladentisch. Seine Frau war sogar gezwungen, ihn vor der Kundschaft hin und wieder aus seiner Verzauberung in die Wirklichkeit zurückzurufen.



Nach reiflichen Überlegungen bin ich zur Ansicht gekommen, daß es unumgänglich notwendig ist zuerst ein Los der Landes-Lotterie zu erstehen, bevor man mit dem Haupttreffer liebäugelt!

**ZIEHUNG DER  
LANDES-LOTTERIE  
11. JANUAR**

*Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.*

Manchmal schloß er sich, einer plötzlichen Eingebung folgend, in die Wohnstube ein, um nachzusehen, ob das Schmuckstück noch vorhanden sei. Er bewunderte dann die Kette lange, ließ sie durch seine Finger gleiten oder legte sie auf die offene Hand, um den kühlen Glanz zu spüren und jede einzelne Perle mit genießerischem Behagen zu betasten. Wieviel aber mochte sie gelten? Diese unablässig bohrende Frage ließ sich nicht unterdrücken oder verschweigen. Ein paarmal war er nahe daran, die Kette aus ihrem Versteck zu befreien, schnurstracks einen Juwelier aufzusuchen und ihren Wert abschätzen zu lassen. Und nur mit großer Willensanstrengung gelang es ihm, diesem gefährlichen Verlangen zu widerstehen. Denn noch war ja nicht genügend Gras über dem Handel gewachsen! Noch war es zu gefährlich und riskant. Die Juweliere waren gewiß über den Verlust des Schmuckes im Bilde. Tag für Tag durchstöberte er alle nur erreichbaren Tagesblätter und suchte mit jagenden Pulsen unter der Rubrik «Verloren» nach der Kette. Doch merkwürdigerweise wurde die

Kette von niemandem vermißt. Keine Anzeige erschien. Dieser Umstand erleichterte zwar sein Gewissen; aber seine krankhaft werdende Neugier zu befriedigen — dies wagte er trotzdem nicht.

Eine lange Woche verging, dann die zweite, und die dritte brach an. Boller war in ein Stadium höchst reizbarer und krankhafter Nervosität geraten. Seine Frau wurde ernsthaft besorgt. Sie drängte ihn immer dringender und resoluter, endlich einen Arzt aufzusuchen. Die Symptome einer Krankheit waren ja ganz offensichtlich. In den Nächten wurde sie von seinen Alpdrücken aus dem Schläfe gerissen, tagsüber herrschte er sie an, ohne auch nur den allergeringsten Anlaß dazu zu haben. Wenn sie dann weinte, weil nun einmal Frauen in solchen Augenblicken zu weinen pflegen, dann drohte er — sich zu ertränken. Er zitterte beim Essen und verschüttete wie ein kleines Kind die Suppe. Er verrechnete sich im Laden zu seinen Ungunsten, und dies vor allem war das ernsthafteste Anzeichen seiner Krankheit; denn wenn er sich früher verrechnet hatte, dann

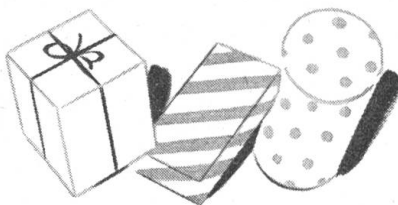
Peinlich ist's, wenn jeder merkt  
was in gewissen Päcklein steckt



## Streng vertraulich....

Madame, das bewusste verräterische Päcklein wird Sie nicht mehr in Verlegenheit bringen. Es gibt jetzt die **PRODONNA** in einer neuen, ganz unverdächtigen Packung. Kein Mensch ahnt, was Sie darin nach Hause tragen — ob Wäsche, Wolle oder Kolonialwaren. Fragen Sie danach in Ihrem Fachgeschäft! Preise wie bisher: „Econome“ 1.80, „Regulär“ 2.45 je 10 St., inkl. Wust.

VERBANDSTOFF-FABRIK SCHAFFHAUSEN



← Wie sieht die neue Packung aus? Niemand weiß es! Bevor man sie richtig kennt, ist sie schon wieder anders.



doch immer zu seinem Vorteil. Die Fragen seiner Frau überhörte er; sie mußte ihn oft zwei- und dreimal energisch aufrufen — und dann erwachte er wie aus einem Traume. Wenn eine Kundin Würfelzucker verlangte, gab er ihr Graupen, verlangte sie hundert Gramm Salami, so überreichte er ihr eine ganze Mortadella. Und alle diese unheimlichen Symptome nahmen immer bedrohlichere Formen an.

Schließlich aber fand Boller seinen Zustand selber unhaltbar und war entschlossen, sich Gewißheit zu verschaffen. Wenn er sich nämlich keine Gewißheit holte, dann wurde er verrückt, davon war er fest überzeugt.

Am Mittwochabend — es war in der dritten Woche nach jener denkwürdigen Nacht — befreite er die Kette aus ihrem Versteck, wickelte sie fein säuberlich in ein Seidenpapier und verwahrte sie dann in seiner Brusttasche. Dann machte er sich auf den Weg zum gewohnten Kegelabend.

Er hatte einen auffallend schlechten Schuß an diesem Abend, und seine sonst glückhafte Hand war dermaßen ungeschickt, daß er seine Klubgenossen in Erstaunen setzte und schließlich gründlich verärgerte. Je mehr Mühe er sich gab, um so schlimmer wurde es.

«Hast du dich eigentlich verliebt?» rief der dicke Möbelhändler Schütz, als Bollers Kugel wieder um die Kegel herumliefe und nicht einen einzigen zur Strecke brachte.

Boller bekam einen roten Kopf, und die Klubgenossen lachten. Es folgten andere Späße, wie sie unter Männern üblich sind; aber besser wurde es mit Boller nicht. Er war wie von allen guten Geistern verlassen.

Endlich aber riß er sich innerlich zusammen, näherte sich dem Juwelier Weinstein, den er sonst nicht sonderlich schätzte, und sagte leise, so daß die andern es nicht hören konnten: «Weinstein, könnten wir uns nicht einen Augenblick unter vier Augen sprechen?»

Weinstein blickte Boller verwundert an und antwortete in seiner gewohnt schnurrigen Weise: «Warum denn nicht, lieber

## Das Geheimnis von Frau Hübscher

Immer sieht sie so gut aus mit ihrer frischen, gesunden Haut. Woher nimmt sie nur die Zeit, sich so zu pflegen? Der Haushalt, die beiden muntern Springinsfelde, das Nesthäkchen im Stubenwagen, der Garten — wenn das nicht Arbeit macht! So denken die Nachbarinnen und möchten gerne um das Geheimnis von Frau Hübscher wissen.

Was sie für ihre Haut tut, ist kein Geheimnis. Sie braucht nur eines — die bekannte Voro-Crème, aufgebaut auf einem ganz natürlichen Stoff: dem Wollfett (adepts lanae).

Wollfett ist der Haut außerordentlich verwandt, wird gerne von ihr aufgenommen, nährt deshalb die Haut und schützt sie. Auf keinem Toilettetisch sollte daher Voro-Crème fehlen... die Hausfrau braucht sie für die Gesichts- und Handpflege, für die zarte Haut ihres Babys, der Herr nach dem Rasieren, der Sportler, um sich gegen Wind und Sonne zu schützen.

Voro-Crème — fett oder halbfett — finden Sie in allen Apotheken und Drogerien: kleine Dose Fr. —.70, große Dose Fr. 1.40, Tube Fr. 1.60. Besonders vorteilhaft ist die Familien-Packung zu Fr. 3.50.

**ABSZESSIN**

*heilt*

Furunkel, Abszesse,  
Angina, Bibeli im Gesicht,  
Umlauf, Zahneiterungen.  
Vorzüglich  
zur Blutreinigung

10 Tabl. 2.60    20 Tabl. 4.70  
In Apotheken und Drogerien

**seit 25 Jahren bewährt**



# Weisflög Bitter!

mild und gut  
seit Jahrzehnten bewährt

Kollege? Aber ich sag's dir zum voraus: Anpumpen lasse ich mich nicht! »

Er hatte nur einen Spaß gemacht; aber Boller nahm die Worte ernst und widersprach heftig: «Nein! Nein! Wo denkst du nur hin! Ich werde dich doch nicht anpumpen, es handelt sich nur um eine ganz private, sehr private Angelegenheit. Es ist eine heikle Sache, verstehst du, eine Vertrauenssache...»

«Potz Blitz! So feierlich, Boller? Hängt es etwa mit deinem schlechten Schuß zusammen — da kann ich dir auch nicht helfen! » Er blickte den Kolonialwarenhändler jetzt neugierig an; denn sein seltsames Benehmen mußte ja schließlich auffallen.

Sie gingen unter dem Rollen der Kugeln fast unbemerkt in den Vorraum hinaus. Dort blickte sich Boller ängstlich um, entnahm dann seiner Brusttasche mit merklich zitternden Händen die Kette, schälte sie hastig aus dem Seidenpapier und überreichte sie dem neugierig abwartenden Juwelier, indem er flüsterte: «Unter Freunden, lieber Weinstein, wie hoch schättest du diese Kette ein? Es ist ein altes Erbstück, weißt du... Ich habe es viele Jahre behütet; aber nun möchte ich doch endlich einmal wissen, was die Kette wert ist... Meine Großmutter väterlicherseits hat sie mir vererbt... Sie war ja geizig zum Gotterbarm; aber diese Kette hat sie mir doch hinterlassen... Ich habe mich nie ernsthaft darum bekümmert... Man hatte ja schließlich anderes zu tun... Aber nun... nun... bin ich doch endlich einmal neugierig geworden, verstehst du? Ich meine, es ist mir endlich eingefallen, daß ich dich ins Vertrauen ziehen könnte... habe doch recht, nicht wahr? Schließlich ist das dein Beruf, dein Metier, du verstehst solche Dinger von Grund auf... Weiß der Kuckuck, manchmal steckt doch in einer solchen Kette ein halbes Vermögen (er kicherte), das würde nämlich meiner Großmutter ähnlich sehen...»

Während Boller dermaßen flunkerte und log, kicherte und schwitzte, betrachtete Weinstein die Kette mit Kennerblick. Er nahm die einzelnen Perlen vor seine stark bombierten Augengläser und prüfte



**Sie  
sitzen  
am Steuer...**

Ihre ganze Aufmerksamkeit gilt der Straße, dem Verkehr. Lassen Sie in Ihrer Konzentration auch nur ein wenig nach, gefährden Sie sich und Mitmenschen. Doch wenn Sie fahren, wollen Sie sich auf Ihre wachsame Reaktionsfähigkeit verlassen können. Ovomaltine hält Sie frisch und schafft Kraftreserven, die auch Belastungsproben standhalten.

**OVOMALTINE**

**stärkt auch Sie**



Das gilt auch für Traubensaft: Jede Veränderung würde seine Reinheit verderben. VOLG-Traubensaft ist echt und naturrein, absolut frei von fremden Zusätzen und behält dadurch das ursprüngliche Fruchtroma. So wie ihn die Rebe liefert, wird er kalt sterilisiert. Alle wertvollen Nährstoffe, wie der gesundheitspendende Traubenzucker, bleiben restlos und unverändert erhalten. Daher ist er auch so köstlich, so herrlich erfrischend.

# VOLG

*der naturreine*  
**TRAUBENSAFT**

Verband ostschweiz.  
Landwirtschaftl. Genossenschaften  
(V.O.L.G.) Winterthur.

*jetzt billiger!*

sie; andere betastete er und machte dazu ein Gesicht wie ein Musiker, der einen bestimmten Ton sucht. Dann biß er sogar mit seinen blinkenden Goldzähnen in einige der Perlen und hielt sie endlich gegen das Licht der Flurlampe.

Er lächelte. Mit einer charakteristischen Geste rückte er seine Brille wieder auf dem Nasensattel zurecht. Dann gab er Boller die Kette zurück. Er lächelte noch mehr, nachsichtig oder ironisch, Boller besaß nicht mehr den klaren Blick, um dies erkennen zu können.

«Mehr als einen Fünfliber gebe ich dir nicht dafür, mein lieber Boller!»

Boller schluckte wie ein Ertrinkender. Er war unfähig, ein Wort zu sagen. Der Schreck war ihm vom Kopf in die Beine gefahren; sie knickten sichtlich ein.

«Einen Fünfliiber!» stammelte er endlich und schluckte und würgte wieder wie an einem gänzlich unverdaubaren Brocken.

«Jaja, diese Großmütter», sagte der Juwelier lächelnd, «die haben es hinter den Ohren! Die hat dich schön hereingelegt. Echte Perlen sind selten, es ist wie bei den Menschen, die meisten sind falsch. Jaja, diese Großmütter, neckische Einfälle haben sie manchmal, nicht zu glauben!»

Weinstein blickte den immer noch ratlosen Boller leise belustigt an.

«Komm, Boller, machen wir eine neue Partie, es ist schon bald elf!»

«Sofort», faselte dieser mit rotem Kopf, «ich muß nur noch schnell...»

«Freilich, freilich, aber komm bald nach!» Der Juwelier ging mit einem sarkastischen Lächeln in die Kegelbahn zurück und ließ den Enttäuschten und Genarrten mit seinem Schmerz allein.

Mitternacht war längst vorüber, als Boller nach Hause schlenderte. Der Mond war diesmal nirgends zu sehen. Es war stockdunkel. Wenn dem tief ergrimmt Boller wieder ein unglücklicher Finder begegnet wäre, hätte er ihn ohne lange Einleitung verprügelt, doch er kam ungeschoren nach Hause. Auch falsche Perlenketten findet man ja nicht jederzeit auf den nächtlichen Straßen.